

GLOBAL VIEW



4 | 2014

Preis:
3,- Euro

Unabhängiges Magazin

der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN)
und des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA)

Erinnern und Verantwortung

<http://www.globalview.at>



UNA-AUSTRIA has been organizing the Foreign Policy Talks at Hernstein Castle since 1967. Around 80-100 participants from various backgrounds take part at the conference every year. 2014 the conference was dedicated to the United Nations since this year we celebrate „35 Years United Nations in Austria“.

Opening:

fr. Ambassador Dr. Gregor WOSCHNAGG, Vice-President of UNA-AUSTRIA

Keynote speech:

“The Vienna International Centre - a Difficult Birth“ by fr. Ambassador Dr. Alexander CHRISTIANI, Board Member of UNA-AUSTRIA

Panel 1:

“The UN Seat in Vienna from an Austrian and an international Perspective“

Dr. Gerhard PFANZELTER, fr. Austrian Ambassador

Dr. Martin NESIRKY, Director of UNIS Vienna

Panel 2:

“Vienna as Energy Hub“

Dr. Kandeh K. YUMKELLA, CEO of the Initiative Sustainable Energy For All (SE4ALL)

Martin LUGMAYR, MA, MSc, (UNIDO)

Panel 3:

“Dealing with Nuclear Threats and Nonproliferation“

Dr. Gabriele VOIGT (IAEA)

Dr. Sabine BAUER (CTBTO)

In the photo above you see a delegation from the United Nations Youth and Student Association of Austria - Academic Forum for Foreign Affairs (UNYSA-AUSTRIA-AFA) in front of the lake at Hernstein Castle.

Next year the Foreign Policy Talks will take place: Friday, 16 to Saturday, 17 October 2015

Liebe Leserin!

Lieber Leser!



Die letzte Ausgabe des Jahres greift unter anderem Themen auf, die zwar zum Teil schon in den vorherigen Ausgaben angerissen wurden, allerdings schließen die Berichte einerseits das Jubiläumsjahr 2014 ab und leiten andererseits schon auf 2015 über.

Martin Pollack berichtet in einem Interview über Massengräber, deren Geschichte noch ungeklärt ist, sowie über die generelle Bereitschaft von Menschen, sich zum Völkermord bewegen zu lassen.

Der Journalist und Buchautor Joachim Jauer stellt sich den Fragen eines jungen Studierenden über seine Erinnerungen an die DDR und den Mauerfall und erläutert seine Einschätzungen zur weiteren Entwicklung der EU.

Auch Ewald König reflektiert seine Erinnerungen zu dieser Zeit und findet im Zuge dessen auch kritische Worte zur Erinnerungskultur im Allgemeinen.

Für unsere wirtschaftlich interessierten Leserinnen und Leser haben wir einen Bericht über die Wiener Börse.

Abgeschlossen wird das Heft mit einem Bericht zum Thema „The Right to Be Forgotten“ bzw. mit einem Bericht über einen Redewettstreit zwischen Experten und Studierenden.

Ich hoffe, mit der Auswahl an Berichten Ihr Interesse geweckt zu haben, und wünsche viel Freude beim Lesen!

Ihr
Bernd Hermann

Anmerkungen: Nutzen Sie auch das breite Angebot an Veranstaltungen der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) bzw. des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA). Nähere Informationen siehe unter <http://www.oegavn.org> bzw. <http://afa.at>.

Feedback bzw. Artikelvorschläge nehmen wir jederzeit gerne via globalview@afa.at entgegen.

Impressum Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) ■ **Eigentümer und Verleger:** Akademisches Forum für Außenpolitik – Österreich, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Redaktionsadresse:** A – 1010 Wien, Johannesgasse 2/2/32 | <http://www.globalview.at> | globalview@afa.at ■ **Redaktion:** Bernd Hermann ■ **Layout:** Bernd Hermann ■ **Lektorat:** Mag. René Kallinger ■ **Titelbild:** Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Berlin; Fotograf: Emmanuel Wackenheim ■ **Nicht gekennzeichnete Bilder:** Redaktion oder Autor ■ **Druck:** Aumayer Druck & Verlag Ges.m.b.H, A – 5222 Munderfing, Gewerbegebiet Nord 3, +43 /7744/ 20080, <http://www.aumayer.co.at>

Offenlegung der Blattlinie gem. § 25 Abs. 4 Mediengesetz: **Herausgeber:** Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und Akademisches Forum für Außenpolitik (AFA) ■ **Eigentümer und Verleger:** Akademisches Forum für Außenpolitik, Hochschulliga für die Vereinten Nationen (AFA) ■ **Sitz:** Wien, Zustelladresse: Kaiserliche Hofburg-Nordtrakt, Rennweg 1/20, A-6020 Innsbruck ■ **Unternehmer:** unabhängiger, eingetragener Verein (ZVR: 330335717); Vorstand vertreten durch Michael F. Pfeifer (Präsident) ■ Das GLOBAL VIEW ist das unabhängige und überparteiliche Magazin der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (ÖGAVN) und des Akademischen Forums für Außenpolitik (AFA) und versteht sich als Informations- und Diskussionsplattform zu außen- und weltpolitischen Themen. Der Inhalt stellt die Meinung der jeweiligen Autorinnen und Autoren dar. ■ Auch wenn im Text aus Gründen der besseren Lesbarkeit weibliche Formen nicht immer explizit ausgeschrieben werden, beziehen sich alle personenbezogenen Formulierungen auf weibliche, wie männliche Personen.



Inhalt



Foto: ÖBWiW

Dr. POLLACK stammt aus einer „Nazi-Familie“, hat sich aber ganz klar davon distanziert - Seite 6



Foto: Privatarchiv: Bernd Herrmann

Einst teilte sie Berlin, heute erinnert sie nur mehr an die Geschichte - Seite 10



Foto: APA

Debatten und Diskussionsrunden fördern den Meinungsbildungsprozess - Seite 15

- | | | |
|----|--|-------------------|
| 05 | Event Highlights | Bernd Herrmann |
| 06 | „Europa hat die Kraft, die Kultur hat die Kraft, es kann sich viel entwickeln, wir müssen einfach nur ehrlich und offen mit unserer Vergangenheit umgehen.“ – Interview mit Dr. Martin Pollack | Weronika Pilus |
| 08 | „Die gegenwärtige Debatte um Europa macht mich vergleichsweise traurig.“ – Interview mit Joachim Jauer | Ebubekir Gök |
| 10 | Berlin und seine Geschichte - entkernt und abgerissen | Ewald König |
| 12 | Die Wiener Börse 2014 | Christian Drastil |
| 14 | The Right to Be Forgotten | Lisa Weinberger |
| 15 | „Freie Wirtschaft oder Fairer Handel“ - Experten und Studierende im Redewettstreit - Debatte mit der Stadt Wien | Martin Wacker |

Event Highlights



Foto: ÖGAVN

Ambassador Martin Sajdik, Permanent Representative of Austria to the United Nations in New York, visited Vienna and highlighted his presidency of ECOSOC in 2014. The ECOSOC is the United Nations Economic and Social Council. The Council's 54 member governments are elected by the General Assembly for overlapping three-year terms. Seats on the Council are allotted based on geographical representation with fourteen allocated to African states, eleven to Asian states, six to Eastern European states, ten to Latin American and Caribbean states, and thirteen to Western European and other states. Ambassador Sajdik has been Austrian Representative in New York since 2012. Before that he was in Geneva, Beijing and Moscow.



Foto: AFA

Das Akademische Forum für Außenpolitik (AFA) besuchte im November die Justizanstalt Stein in Krems. Die Justizanstalt Stein ist mit ca. 800 Insassen eine der größten Österreichs. Sie ist eine allgemeine Strafvollzugsanstalt, die neben der Hauptanstalt in Stein auch zwei Außenstellen in Mautern und Oberfucha sowie eine Abteilung für gelockerten Vollzug hat. Die Mindesthaftzeit der Insassen in Stein beträgt 18 Monate, aber auch entwöhnungsbedürftige Rechtsbrecher und geistig abnorme zurechnungsunfähige Täter sind in Stein untergebracht.

Das AFA besuchte die Justizanstalt, um seinen Studierenden einen objektiven Überblick entgegen mancher Mediendarstellungen zu geben und insbesondere auch, um die Resozialisierungs- und Arbeitsmöglichkeiten einer Justizanstalt kennen zu lernen.



Foto: AFA

Armin Wolf, der wohl bekannteste und vermutlich auch beliebteste Nachrichtenmoderator Österreichs, war im November zu Gast beim Global Advancement Programme (GAP), dem einjährigen Diplomlehrgang des Akademischen Forum für Außenpolitik (AFA). Armin Wolf gab einen interessanten Überblick über die Entwicklung der Medienlandschaft in Österreich, diskutierte mit den Studierenden über die Qualität des Journalismus in Österreich und Europa und stellte sich, obwohl er normalerweise derjenige ist, der nachfragt und nicht antworten muss, allen Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Wenn auch Sie an dem Diplomlehrgang teilnehmen möchten, bewerben Sie sich bitte für eine Monatsteilnahme unter gap@afa.at. Voraussetzung ist ein laufendes Studium. Weitere Informationen unter <http://www.diplomlehrgang.org>.

„Europa hat die Kraft, die Kultur hat die Kraft, es kann sich viel entwickeln, wir müssen einfach nur ehrlich und offen mit unserer Vergangenheit umgehen.“

Weronika Pilus sprach mit dem Autor und Journalisten Dr. Martin Pollack über sein Buch „Kontaminierte Landschaften“, das von nicht aufgedeckten Massengräbern in Europa handelt, sowie über die generelle Bereitschaft von Menschen, sich zum Völkermord bewegen zu lassen. Dr. Pollack selbst stammt aus einer nationalsozialistisch ausgerichteten Familie, hat sich aber bereits in seiner Schulzeit davon distanziert.

Zunächst einmal vielen lieben Dank, dass Sie sich die Zeit für ein Interview nehmen! Als Allererstes gilt meine Frage dem Titel „Kontaminierte Landschaften“: **Wieso haben Sie sich genau für diesen Titel entschieden und für was genau steht dieser?**

Das ist eine gute Frage. „Kontaminierte Landschaften“ ist ein Titel, den ich selber geprägt habe. Kurz nach dem Erscheinen meines Buches wurde mir auch kundgetan, dass dieser Titel nicht „statthaft“ sei. Ein Professor hat mich dann angerufen und mich gefragt „Wo haben Sie diesen Titel her?“ Da habe ich gesagt: „Den habe ich erfunden.“ „Das geht aber nicht“ und ich antwortete: „Wie Sie sehen, geht’s doch.“ Ich habe einfach nachgedacht, wie man diesen Begriff (unaufgedeckte Massengräber in Europa) benennen könnte, und fand kontaminierte Landschaften passend. Was mich auch freut, ist, dass der Titel auch von Leuten übernommen wurde, die nichts mit meinem Buch zu tun haben und von sich aus sagen „Auch hier gibt es

kontaminierte Landschaften“. Jetzt ist es noch unter Anführungszeichen, aber ich hoffe, dass dies nicht mehr lange sein wird. Spätestens seit Tschernobyl wissen wir alle, was das bedeutet, bei mir ist es metaphorisch auf historisch kontaminiert.

In Ihrem Buch ist der Fokus auf die zahlreichen Massengräber in Europa gelegt, über die nicht viel geschrieben oder geredet wird. Mit welcher Geschichte zu welchem Massengrab haben Sie sich am intensivsten beschäftigt?

Der Punkt, warum ich mich überhaupt mit dieser Thematik der zahlreichen Massengräber auseinandersetze, war ein biographischer. An einigen Stellen, wo meine Familie zu Gange war, gab es Massengräber, zum Beispiel in Kočevski Rog in der Koce, wo mein Großvater Rechtsanwalt war und eine Jagdhütte hatte. Das war eine idyllische Gegend, von der er mir unglaublich viel und gern erzählt hat. Der Opa hat ständig davon erzählt, für mich war es so ein kindliches Traumland. Und wie ich dann das erste Mal dorthin gekommen bin, sind genau an der Stelle der Jagdhütte Massengräber. Das hatte aber nichts mit meinem Großvater zu tun, es war die jugoslawische Volksbefreiungsarmee, die Dutzende ermordet hatte.

In der Nähe von Lasko, Slowenien, wo meine Familie wohnte, hat man vor ein paar Jahren den Barbara-Stollen in Huda Jama aufgemacht und ein Massengrab gefunden. Es wurden einige Leichen bzw. Überreste herausgeholt und dann hat man das Grab wieder zu gemacht. Ich möchte an dieser Stelle betonen, wie wichtig die Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist, und das einfache „Zumachen“ erledigt unsere Geschichte nicht. Man muss lernen sich mit der Geschichte offensiv zu beschäftigen, darüber

offen zu reden, lernen es einander erzählen zu können. Denn nur so, denke ich, können wir uns entwickeln und aufgrund unserer Geschichte Dinge anders machen.

Ich habe viele Freunde in Polen, auch mein polnischer Verlag steht hinter mir, ich fühle mich immer sehr wohl dort, aber all das wäre nicht in so einer Weise möglich gewesen, wäre ich nicht von vornherein so offensiv mit meiner Biographie und der Geschichte umgegangen.

In Österreich gibt es einige Massengräber. Wieso gehen wir Österreicher so „unwissend“ und vielleicht, ich traue mich zu sagen, „schlampig“ bzw. „ignorant“ mit dieser Thematik um?

Beides, schlampig und ignorant, genauso ist es. Schauen Sie, wie die Einstellung, die immer noch in Österreich herrscht, ist: „Das geht uns nix an, das waren die anderen, das waren die Deutschen“.

Im Südburgenland, 20 km nach Rechnitz, wo 1945 an die 200 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter ermordet wurden, hat man bis heute das Massengrab noch nicht gefunden. In Deutsch-Schützen, wie ich es in meinem Buch beschreibe, wurde vor ein paar Jahren ein Massengrab mit über 47 Toten entdeckt. Dort steht nun ein kleines Denkmal.

Manchmal, wenn ich im Südburgenland, wo ich daheim bin, so über die Felder blicke, frage ich mich schon oft: „Was liegt da?“. Ich habe vor einigen Jahren in meinem Gemüsegarten eine SS-Gabel gefunden. Man zieht ein Stück aus der Erde, und es ist die Vergangenheit, die einem entgegenschaut. Und dieser sollten wir uns alle stellen und sie ruhig aufarbeiten.



Dr. POLLACK: „Wir müssen einfach nur ehrlich und offen mit unserer Vergangenheit umgehen.“

Ich komme aus einer extremen Nazi Familie, ich habe eine Tante, die ist 103 Jahre alt und überzeugter Nazi. Da frage ich mich, hört das denn nie auf? Ich habe Polonistik, Slawistik und auch osteuropäische Geschichte studiert und mich klar davon abgetrennt und von meiner Familie distanziert. Ich muss sagen, ich hatte Glück, dass ich ins Internat gekommen bin, diesem Milieu entzogen und so ein anderer wurde. In Österreich ist es einfach ein Problem, dass die Leute Schwierigkeit haben, sich mit der wahren Vergangenheit offensiv auseinanderzusetzen.

Es wird in den letzten Jahren sehr oft von menschlichen Verbrechen, besonders in Mexiko oder Südamerika, gesprochen, wo es praktisch an der Tagesordnung ist, dass dutzende Menschen ermordet werden. In welchen Ländern, denken Sie, wird es in Zukunft zu solchen Verbrechen kommen, ist so etwas in Europa noch vorstellbar?

Also in Südamerika werden alle Grenzen gesprengt und das kann ich mir auch nicht wirklich erklären. Massen von Menschen werden entführt, verbrannt, auf Müllhalden „abgelagert“. Das zeigt andererseits aber auch, dass es sich hier nicht nur um ein europäisches Phänomen handelt, sondern dass es allgegenwärtig ist. Auch wenn Sie an den Völkermord in Ruanda denken, wo knapp eine Millionen Menschen umgebracht wurden, und das war vor genau 20 Jahre, so lange ist das nicht her.

Ich bin der Meinung, dass Europa immer noch anfällig ist. Dennoch, Europa hat die Kraft, die Kultur hat die Kraft, es kann sich viel entwickeln, wir müssen einfach nur ehrlich und offen mit unserer Vergangenheit umgehen.

Was denken Sie über den Völkermord der terroristischen Gruppierung ISIS?

Dazu kann ich wenig sagen. Ich habe mich damit nur begrenzt auseinandergesetzt.

Wie kommt es überhaupt zu einer organisierten Tötung von Menschen, wie kann jemand Menschen motivieren, so etwas Grausames heute zu tun?

Ich habe dafür leider keine Erklärung. Es sind so viele Aspekte. Aber im Grunde waren und sind es Menschen so wie wir, die nette Nachbarin mit Kleinkind, der Akademiker, die liebevollen Großeltern. Ich konnte für mich selbst nie eine richtige Antwort finden, wann die Menschen „kippen“. Eines ist mir aber klar: Die meisten dieser Leute, unter anderem mein Vater, meine Tante, meine Großeltern, das waren keine Psychopathen, keine kranken Typen.

Natürlich gab es die auch, aber der Großteil war „normal“. Mein Vater war ein fescher, toller, intelligenter Typ, hatte großen Erfolg bei Frauen, so ein Wirtshaustyp, der Bergsteigen und Skifahren geliebt hat, sozusagen der ideale Österreicher. Trotzdem hat er sich 1938 entschieden, zur SS zu gehen. Er wurde nicht gezwungen, er ist aus freien Stücken gegangen, obwohl er als Anwalt hätte arbeiten können.

Dasselbe gilt für meine Großeltern, an die ich die besten Erinnerungen habe, die mir eine unglaublich schöne Kindheit bereitet haben. Sie waren die liebevollsten Großeltern, die sich jedes Kind wünschen kann. Auf der anderen Seite waren sie hart, antisemitisch, antislawisch. Die haben nie, wirklich nie, ihre Denkweise hinterfragt.

Als meine Großmutter gestorben ist, bin ich, obwohl ich mich von der Familie distanziert habe,

an ihr Totenbett gefahren. Es war schon zu spät, sie war schon tot, aber mein Onkel begrüßte mich mit dem Satz: „Sie ist gestorben wie eine deutsche Frau.“

Was wird Ihr nächstes Forschungs- bzw. Recherche-Projekt sein?

Natürlich werde ich mich einerseits weiterhin mit meiner Familiengeschichte auseinandersetzen, andererseits möchte ich ein Gartenbuch, wirklich harmlos, glauben Sie mir, veröffentlichen. Ich denke auch, dass ich mich weiterhin mit zeitgeschichtlichen Themen, wie dem Nationalsozialismus, beschäftigen werde.

Was motiviert Sie bei Ihrer Arbeit, so traurige Themen aufzugreifen?

Ich möchte, dass wir Österreicher, aber nicht nur wir, sondern alle, anfangen unsere Geschichten zu erzählen, ohne Hass, ohne Schuldzuweisungen, ohne Kläger, ohne Richter, ohne Anwalt, dass wir einen normalen ruhigen Dialog aufbauen und wahrheitsgemäß unsere Vergangenheit aufarbeiten.

Bekannte Werke von Dr. Martin Pollack:

Kontaminierte Landschaften (2014), Kaiser von Amerika. Die große Flucht aus Galizien (2010), Warum wurden die Stanislaws erschossen? (2008), Anklage Vatermord. Der Fall Philipp Halsmann (2002), Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater (2004).



Foto: G. W. W. W.

Dr. Martin POLLACK wurde 1944 in Bad Hall in Oberösterreich geboren und stammt aus einer sehr nationalsozialistisch ausgerichteten Familie. Er kam in seiner Schulzeit in ein Internat und konnte sich von diesem Milieu distanzieren. Er studierte Polonistik, Slawistik und osteuropäische Geschichte. Dr. Pollack war unter anderem Journalist und Redakteur des Spiegels in Wien und Warschau. Er erhielt zahlreiche Kultur- und Ehrenpreise, unter anderem den Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln, sowie den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung.

„Die gegenwärtige Debatte um Europa macht mich vergleichsweise traurig.“

Ebubekir Gök sprach mit Joachim Jauer, dem ehemaligen Fernsehjournalisten des ZDF in der DDR, über sein Buch „Urbi et Gorbi“, die Rolle des Papstes Johannes Paul II bei der Wende, seine persönliche Erinnerungen an den Mauerfall und über die heutige Entwicklung der EU.

Der Titel Ihres Buches lautet „Urbi et Gorbi“. Hier sehen wir natürlich eine doppelte Anspielung. Einerseits auf Michael Gorbatschow, dessen Rolle für den Fall der Berliner Mauer relativ bekannt ist, andererseits aber auch auf Johannes Paul II. Welche Rolle spielte der Papst und inwiefern waren Christen Wegbreiter der Wende?

Der polnische Papst hat etwas fertiggebracht, was es bis dahin noch nicht gab. Er hat es nämlich im Jahr 1979 bei seiner ersten Pilgerreise nach Polen geschafft, dass insgesamt 10 von 40 Millionen Polen freiwillig und nicht auf das Kommando der kommunistischen Partei zusammenkamen. Eine solche freiwillige Versammlung von Menschen hat es seit dem Putsch Lenins nicht gegeben. In der größten Kundgebung in Krakau waren es 2,5 Mio. Es war aber nicht nur eine Kundgebung, sondern auch ein Gottesdienst.

Es waren natürlich vorwiegend Polen dort, aber nicht nur, sondern auch Pilger aus der DDR, der Tschechoslowakei, Kroatien, Litauen, Jugoslawien und Rumänien. Er hat sie alle in ihrer Landessprache angesprochen. Die Menschen, die von anderen Gebieten angereist sind, sind ermutigt nach Hause zurückgegangen. Sie haben gesagt: „In Polen, da gibt es so viele, die sind alle meiner Meinung.“ Und das ist, wenn man so will, der explosive Anteil, den Papst Johannes Paul II. geleistet hat. Später hat er dann die Gewerkschaft Solidarność, die sich ein Jahr später geformt hat, unterstützt.

Der amerikanische Repräsentant Vernon Walters, ein Abgesandter des Präsidenten Ronald Reagan, sagte damals: „Eine solche Menge von Menschen kann man auch mit Maschinenpistolen nicht mehr aufhalten.“

Wenn also dieser Papst in der Beziehung, was die osteuropäische Öffnung anging, eine historische Rolle gespielt hat, dann ist es sicher,

dass er den Menschen die Gewissheit gegeben hat, dass es auch sehr viele gleichdenkende Menschen gibt, die sich nicht zur Ideologie des Ostblocks hingezogen fühlten. Diese Menschen wurden zwar in der Diktatur erzogen, mussten aber von nun an keine Angst mehr haben, dass sie alleine waren. Und diese Erfahrung war explosiv für den gesamten Ostblock.

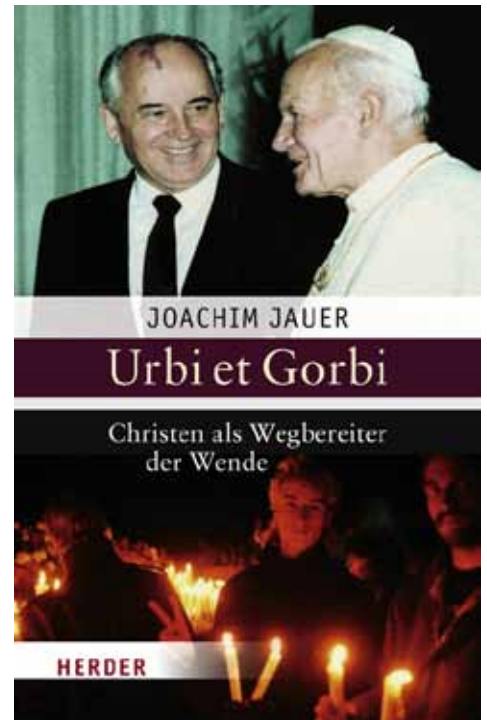
Hat der aktuelle Papst Ihrer Meinung nach auch heute so einen großen politischen Einfluss?

Ich denke, dass zwischen den zwei Päpsten bei aller Unterschiedlichkeit eine gewisse Parallele besteht. Der polnische Papst wollte eine geschlossene Gesellschaft aufbrechen, zur Freiheit mit den Mitteln der Wahrheit, der Bekämpfung der Lüge. Und der argentinische Papst Franziskus tritt für die Rechte der Armen und Bedürftigen ein. Insofern ist es fast eine gewisse Stafette, die zwischen den beiden läuft.

Welche Bedeutung hatte für Sie persönlich bzw. für Ihr Umfeld die Errichtung der Berliner Mauer? Was dachten Sie: Wird die Mauer eines Tages verschwinden oder wird diese Mauer eine Ewigkeit bleiben?

Die Errichtung der Berliner Mauer war die Schließung des letzten Schlupfloches in dem riesigen Eisernen Vorhang, der von der Adria bis zur Ostsee lief, undurchdringlich, inzwischen für alle, aber solange es die Mauer nicht gab, konnten von Ostberlin nach Westberlin nicht nur DDR-Bürger flüchten. Auch Menschen bspw. aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn, die es bis in die DDR geschafft hatten, konnten vergleichsweise risikofrei durch die offene Grenze in den Westen kommen.

Dies war der Zustand, den die DDR nicht ertragen hat, möglicherweise nicht ertragen konnte, wenn sie weiter existieren wollte, weil sie sonst ausgeblutet wäre. Es sind, in den Tagen von



Anfang August bis zum 13. August 1961, über 20.000 Menschen aus der DDR weggelaufen. Wenn Sie das hochrechnen, war das ein Ausbluten. Das waren natürlich unternehmungslustige Menschen, die weggegangen sind, nicht diejenigen, denen nichts einfiel, sondern die, die aus ihrem Leben etwas machen wollten. Insofern war das ein Aderlass, den die DDR, wenn sie als Staat existieren wollte, nicht zulassen konnte. Und da sie, verglichen mit der BRD, den Leuten keinen besseren Alltag, keine besseren Lebensumstände bieten konnte, hatte die Bundesrepublik Deutschland eine riesige Attraktivität, nicht nur im Konsum, nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Freiheit, im freien Wort, in der freien Diskussion, in der freien Lehre. Da die DDR dies nicht in ihrem System hatte, sind viele Leute geflohen. Wenn man das verhindern wollte, musste man die Grenze schließen.

Ich bin mit dem Bau der Mauer groß geworden. Ich war damals 20 Jahre alt, als das passierte.

Und ich habe dann versucht, über meinen Beruf als Korrespondent, auf die Entwicklung hinter der Mauer zu schauen. Ich bin auch mit einem kleinen Möbelwagen von West-Berlin nach Ost-Berlin gezogen. Die meisten Leute sind umgekehrt von Ost nach West gegangen. Ich habe ein paar Jahre in Ost-Berlin gewohnt mit quasidiplomatischen Papieren, die den Grenzgang etwas erleichtert haben.

Für uns, die wir damals arbeiteten, war die Mauer ziemlich ewig. Wir konnten uns nicht vorstellen, wie das Ding weggeht. Es gibt Leute, die sagten, sie ahnten, dass die Mauer weggeht. Sie haben es mir aber damals nicht verraten. Mit meiner Kenntnis der Länder des kommunistischen Machtbereiches war es für mich schwer vorstellbar, dass die große Sowjetunion ihre Kriegsbeute DDR eines Tages in die NATO entlässt. Das war nicht vorstellbar. Dass das geschehen ist, betrachte ich als ein Wunder.

War der Mauerfall ein paar Tage vorher absehbar oder, wie oft in Dokumentationen dargestellt, wirklich ein spontanes historisches Ereignis?

Also, dass der Mauerfall so kam wie er kam, war nicht absehbar. Dass etwas geschehen musste war absehbar. Zwei Tage bevor die Mauer fiel, am 7. November, habe ich aus der Tschechoslowakei meinen letzten Bericht für die ZDF-Nachrichten gestaltet. Und zwar habe ich heimlich drehen können, aus einem Waldstück zur Grenze runter, dass die Tschechoslowakei ihre Grenze für die DDR-Bürger freigegeben hatte, entnervt, sie hatten nämlich die Nase voll, von den vielen DDR-Flüchtlingsen, die nun auf dem Territorium der Tschechoslowakei waren. Sie haben gesagt: „Es reicht uns, mit Ost-Berlin ist keine Übereinkunft zu treffen, lasst sie abhauen, lasst die gehen, die wollen.“

Das sollte nicht bekannt werden, doch ich habe es bekannt gemacht, indem wir es gedreht haben. Wir haben gezeigt, wie sie durch die Grenze nach Bayern durchfahren konnten. Mein Kommentar dazu war: „Man kann als DDR-Bürger

heutzutage, wenn man es schafft, über Ungarn, Prag, oder die Tschechoslowakei in den Westen kommen, aber gar nicht von Ost- nach West-Berlin.“ Insofern war es, in gewisser Weise, vorstellbar, dass da etwas passieren musste, aber dass es so passiert ist, hat keiner gewusst.

Wie haben Sie den Mauerfall erlebt bzw. woran haben Sie in dem Moment gedacht, als Sie gehört hatten, dass die Mauer gefallen war?

In Wien vor dem Fernsehapparat. Ich bin, wie gesagt, aus der Tschechoslowakei zurückgekommen und habe die Beine lang gemacht, weil wir viel gearbeitet hatten, und ich habe, ich glaube, ein Glas Rotwein in der Hand gehabt und das österreichische Fernsehen hat, irgendwann um 22:10 Uhr zum Sender „Freies Berlin“ umgeschaltet und ist live mitgegangen und dann habe ich das gesehen.

Mein persönliches Erlebnis vom Mauerfall war ein anderes. Drei Tage später habe ich von Wien aus in einer Live-Übertragung des ARD-Fernsehens gesehen, dass ungefähr an der Stelle, wo ich aufgewachsen bin - 150 m von der Sektorengrenze entfernt - an einem Bahnübergang, die Mauer zu Bruch gebracht wurde. Es gab Hammerschläge, plötzlich gab es ein Loch in der Mauer und eine Hand kam durch. Das war mein persönliches Erlebnis.

Halten Sie es für möglich – angesichts des Misstrauens gegenüber der Politik und Banken – , dass der Sozialismus oder eine Art Sozialismus wiederkommt?

Da muss man definieren, was Sozialismus ist. Was in der DDR, der Sowjetunion und in anderen Staaten als Sozialismus propagiert wurde,

war möglicherweise nicht das, was die Sozialisten heute unter Sozialismus verstehen. Der demokratische Sozialismus, der sagt, Sozialismus funktioniert nur, wenn gleichberechtigt demokratische Verhältnisse da sind, der ist völlig anders, als der in der DDR dekretierte Staatssozialismus, wo es keine Demokratie dazu gab.

Wie sehen Sie die weitere Entwicklung der Europäischen Integration in einer Zeit, die im Spannungsfeld Individualismus (Seperations-tendenzen) versus Gemeinschaft (Ruf nach „mehr Europa“) steht ?

Die gegenwärtige Debatte um Europa macht mich vergleichsweise traurig. Wenn ich bedenke, mit welcher Mühe, mit welcher Kraft und mit welchem persönlichen, mutigen Einsatz, Menschen in den 70er- und 80er-Jahren in Osteuropa um ein gemeinsames Europa gekämpft haben, erscheint mir die kleinkarierte Debatte, wer in Europa dies und jenes zu sagen, zu zahlen oder nicht zu zahlen hat, eine höchst leichtfertige Geschichte. Etwas zu verspielen, was mit so viel Anstrengung und unter so vielen menschlichen Opfern gelungen ist, macht mich traurig.

Ich wäre sehr froh, wenn sich die Europäer in den verschiedenen Gremien, in denen sie zurzeit debattieren, wie man mit irakischen und syrischen Flüchtlingen umgehen bzw. wie viele man davon betreuen könnte, welches Geld man dafür zu zahlen hat und ob sie in Notunterkünften oder in richtigen Unterkünften untergebracht werden sollen, sich daran erinnern würden, mit welcher Opferbereitschaft und Freundschaft Ungarn, insbesondere aber auch Polen, die Flüchtlinge aus der DDR angenommen haben, ohne zu fragen, wann der Tag X kommen würde, dass diese Leute wieder gehen könnten.



Foto: cGAWN

Joachim JAUER, geboren 1940 in Berlin, war ein deutscher Hörfunk- und Fernsehjournalist und Leiter des ZDF-Büros in der DDR. Er verfasste das Buch *Urbi et Gorbis*, welches im Herder Verlag erschienen ist. JAUER erhielt zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem den Deutschen Kritikerpreis, Preise für den Einsatz um Menschenrechte und Verdienste um Freiheit und Gerechtigkeit sowie die „Goldene Kamera“ für Glaubwürdigkeit im Fernsehen.

Berlin und seine Geschichte - entkernt und abgerissen

Die 25-Jahr-Feiern sind noch nicht zu Ende. Kaum haben sich die Deutschen an den Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs vor einem Vierteljahrhundert erinnert, steht das Jahr 2015 im Zeichen von 25 Jahren deutscher Einheit. Was dabei irritiert, ist das mangelnde Talent der Berliner für Erinnerungskultur.

Um Mitternacht vom 2. auf den 3. Oktober 1990 hörte die DDR auf zu existieren. Deutschland wurde wieder „ein einziges Vaterland“, wie es heißt, obwohl es natürlich nicht immer einig ist.

Für Deutschland-Korrespondenten änderte sich mit diesem Datum vieles: Abgesehen davon, dass sie viel mehr Arbeit und über ein größeres Land zu berichten hatten, konnten sie auch endlich sagen: „Ich bin Deutschland-Korrespondent und berichte aus Bonn (beziehungsweise später: aus Berlin).“ Bis dahin war es immer etwas kompliziert. Da hatten es die Kollegen in anderen Ländern einfacher. Die konnten beispielsweise sagen: „Ich bin Frankreich-Korrespondent und berichte aus Paris.“ Aber hier? Bundesrepublik, BRD, Westdeutschland, Bonn als Synonym, Westberlin, West-Berlin, Berlin (West), ähnlich Ostberlin, Ost-Berlin oder „Berlin, Hauptstadt der DDR“, Deutsche Demokratische Republik, Ostdeutschland, Mitteldeutschland, Zone, Neue Länder, „ehemalige DDR“ und so fort - es war ziemlich verwirrend.

Verwirrend ist aber auch die Erinnerungskultur an damals. Tagtäglich kommen Abertausende Besu-

cher aus aller Welt nach Berlin, um eine Ahnung davon zu bekommen, wie es möglich war, dass eine Metropole mit Stacheldraht, Mauer und Todesstreifen geteilt wurde. Sie suchen mitten in der Stadt nach Resten der Mauer oder der Grenzübergangsstellen zwischen zwei Systemen.

Aber viel kriegen diese Besucher nicht zu sehen. Die Berliner haben es sehr eilig gehabt, die Mauerreste zu entfernen und die Erinnerung an die Teilung zu tilgen.

Besonders krass ist dies an jenem Schauplatz zu sehen, an dem das damalige Politbüromitglied Günter Schabowski auf der legendären Pressekonferenz am 9. November 1989 stotterte: „Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich.“ Jene berühmten Worte, die in der Nacht darauf die Mauer öffneten.

Der Teil seiner Pressekonferenz, der die Reiseregelung betraf, dauerte nur sieben Minuten. Diese Minuten gehören zu den wichtigsten der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Wollten die Touristen, die rund um den Check-

point Charlie nach Zeugnissen der deutschen Teilung Ausschau halten, auch den Schauplatz der Schabowski-Pressekonferenz aufsuchen, sie würden nichts sehen, obwohl es einen Erinnerungsort gibt.

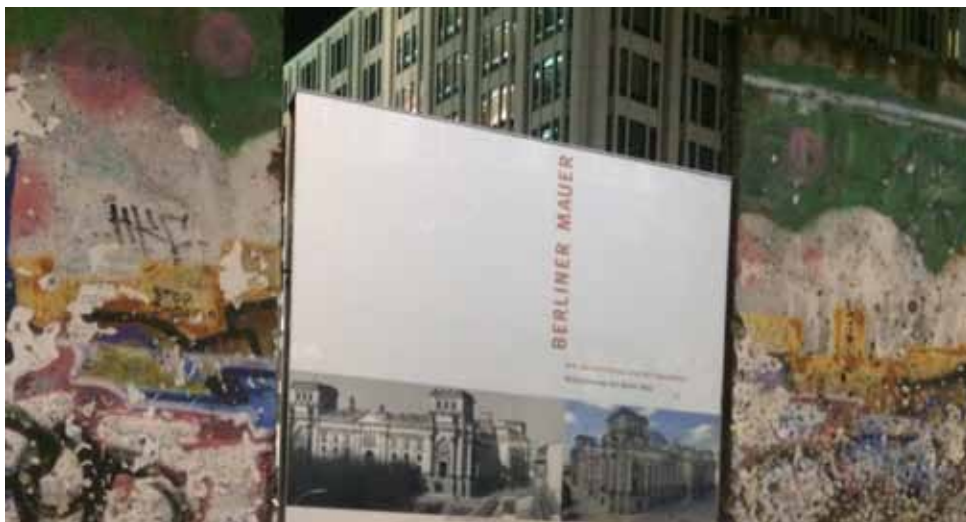
Rechts neben dem Eingang des heutigen Bundesjustizministeriums in der Mohrenstraße ist eine bodentiefe Glaswand zu sehen. Sie gibt den Blick frei auf eine Art Seminarraum, wie es ihn in allen Drei-Sterne-Hotels dieser Welt gibt, ein paar Reihen aus Stapelstühlen, ein Flachbildschirm an der Wand. Aber es kein Seminarraum. Es handelt sich vielmehr um eine Kunstinstallation.

Was das Preisgericht im Jahr 2000 veranlasst haben mag, aus 427 Einreichungen ausgerechnet diese Büromöbelkataloginstallation eines Kasseler Künstlers auszuwählen, wird sich mir nie erschließen. Ziel des Wettbewerbs war es, »das Ereignis des 9. November 1989 zu würdigen und durch Kunst zu interpretieren«. Nichts gegen den Künstler, nichts gegen sein Werk. Aber alles gegen die Idee, Kunst installieren zu wollen, wo Originalstücke hingehört hätten.

Die Installation wirkt hier so beliebig, überflüssig und unauffällig, dass sie beinahe wieder sehenswert ist. In all den Jahren habe ich keinen einzigen Menschen entdeckt, der sich durch das Schaufensterglas diese Szenerie angesehen hätte. Gar nichts erinnert hier an das entscheidende historische Ereignis. Sogar die kleine Gedenktafel finde ich missglückt: »Die Verkündigung der Reisefreiheit«, steht drauf zu lesen. Als habe es sich um einen Festakt gehandelt und nicht um einen Lapsus unter Missachtung einer Sperrfrist.

Warum hat man nicht exakt an dieser Stelle, die früher der Zugang ins Internationale Pressezentrum der DDR (IPZ) war, an Stelle einer Kunstinstallation wenigstens die doppelte Pfortnerloge

Foto: Pinarich/Beard/Hemann



Überreste der Berliner Mauer

stehen lassen? Um zu dokumentieren, wie der eigentlichen Pförtnerloge des IPZ noch eine Kojе vorgelagert war, in der die „Offiziere im besonderen Einsatz“ (OibE) aus Erich Mielkes Stasi-Ministerium alle und alles im Blick hatten? Allein diese doppelte Eingangskontrolle zu zeigen, wäre interessanter als die Stapelstühle.

Warum zeigt man an dieser Stelle nicht einmal eines der berühmten Fotos aus dieser wichtigsten Pressekonferenz der deutschen Geschichte? Warum erinnert nicht ein kurzer Filmausschnitt aus einer der vielen Fernsehkameras an die historischen Minuten? Warum kann man an der Glaswand kein Tondokument mit Schabowskis Stimme hören? Warum läuft stattdessen das Endlosvideo mit ruhigem Meeresrauschen über den Screen, wo doch in dem Moment die deutsche Geschichte die Kraft eines Tsunamis hatte?

Ja, warum musste es ein »Kunstwerk« sein? Warum stellte man nicht ein paar der abgewetzten Originalstühle aus dem Presseraum und Günter Schabowskis Podium auf? Warum stehen die Originalobjekte im Haus der Geschichte in Bonn, 600 Kilometer von hier entfernt?

Es ist schlimm genug, dass der ursprüngliche Saal der Pressekonferenz im ersten Stock abgerissen wurde, als das Bundesjustizministerium einzog. Der Raum mit der Holztafelung, dem sozialistischen Design und den typischen Desinfektionsgerüchen wäre ein lehrreiches und beliebtes Besucherziel gewesen.

Als das Gebäude entkernt wurde, wurde ein Stück deutscher und europäischer Geschichte gleich mitentkernt. Die Kunstinstallation ist dafür wirklich kein Ersatz. Und wo die Erinnerungen weggepackt sind, halten sich Mythen umso hartnäckiger.

Weniger schlimm ist, dass an anderer interessanter Stelle in Berlin-Mitte, nämlich in der Mollstraße nahe dem Alexanderplatz, vom ADN nichts mehr zu sehen ist. Der ADN war der Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst, die staatliche Nachrichtenagentur der DDR. Was spielte



Einmal ein Checkpoint, heute nur mehr eine Touristenattraktion

sich hier in der Mauerfall-Nacht ab? Haben die 750 Journalisten, die beim ADN beschäftigt waren, rotiert? Meldungen und Berichte in die ganze Welt verschickt? Fehlanzeige! Als ein junger Redakteur in die ADN-Redaktion fuhr, um die Kollegen zu unterstützen, fand er niemanden vor, den er hätte unterstützen können. Er sah gerade noch, wie der letzte Diensthabende abspernte und murmelte: „Das ist alles ungesetzlich...“.

Der junge Journalist war stundenlang allein in der Redaktion, verfolgte im Westfernsehen, wie die ganze Welt über den Mauerfall berichtete, und tat weit nach Mitternacht, was er eigent-

lich nie hätte tun dürfen: Er setzte eigenmächtig eine Meldung aus drei dürren Sätzen ab - schweißgebadet, weil er fürchtete, jetzt abgeholt zu werden. Alle Vorgesetzten hatten sich in dieser Wahnsinnsnacht schlafend gestellt, um nur ja keine Verantwortung übernehmen zu müssen. Kein Wunder, dass die DDR-Zeitungen des nächsten Tages den Mauerfall mit keinem Wort erwähnten, sondern in vierspaltigen Aufmachern die Vorverlegung der nächsten SED-Parteikonferenz verkündeten. Die hat freilich niemanden mehr interessiert. Der ADN und mit ihm die ganze DDR waren bald darauf Geschichte. In der damaligen ADN-Zentrale sitzt heute der Internet-Schuhhändler Zalando.



Ewald KÖNIG (60) ist österreichischer Korrespondent und Publizist in Berlin. Als einziger ausländischer Journalist war er sowohl in der BRD als auch in der DDR akkreditiert. Seine Bücher im Mitteldeutschen Verlag: „Menschen, Mauer, Mythen - Deutsch-deutsche Notizen eines Wiener Korrespondenten“ und „Kohls Einheit unter drei“.

Die Wiener Börse 2014

Der Wiener Leitindex ATX liegt im Dezember - teilweise seit Jahresbeginn absehbar - um fast so viele Prozentpunkte im Minus, wie andere Märkte im Plus und nahe ihrer All-Time-Highs notierten. Ob 2015 besser wird, steht in den Sternen. Aber wollen wir einmal an eine positive Überraschung glauben. Was dafür passieren müsste, lesen Sie hier.

Ja, die Handelsumsätze sind im Vergleich zu den Vorjahren wieder angestiegen, die Spitzenwerte aus dem vorigen Jahrzehnt liegen allerdings bei mehr als dem Dreifachen aktueller Volumina. Und auch sonst gibt es über den Wiener Aktienmarkt nicht viel Positives zu sagen, was nicht an der Wiener Börse selbst liegt, sondern am Umfeld in einem Land, in dem über Aktienanlagen einfach nicht mehr ausreichend differenziert berichtet wird; wenn Staatsfunk und Ökonomen wie selbstverständlich sagen, mit Aktien könne man nichts verdienen, wird es gefährlich. Zudem fehlt bei vielen börsennotierten Gesellschaften einfach das klare Commitment zum Kapitalmarkt.

Staat versus Privat

Man hat beispielsweise den Eindruck, dass sich die Banken vor lauter Stresstests, schlechter Presse, böser Nachrede durch die Politik, eigenen Verlusten, Bankensteuern schon ein wenig „pfeifdrauf“ denken.

Dazu die staatsnahen Unternehmen; da wird in den Vorstandsetagen teilweise miteinander gestritten, dass man glaubt, man ist in einem Chatroom von Pubertierenden. Und irgendwann dringt das dann alles doch an die Öffentlichkeit und man ist einfach nur ohnmächtig, wenn man erfährt, was da seit Monaten hinter den Kulissen offenbar abgegangen ist und noch abgeht.

Anders läuft es bei unternehmergeführten Betrieben, hier haben etwa Porr (bereits zum Großteil erfolgt) und KTM (angekündigt) die Börsepräsenz markant aufgewertet. Die beiden sind auch Top-Performer 2014, während groß kapitalisierte Werte wie z.B. OMV oder RBI im 4. Quartal teilweise um bis zu 40 Prozent tiefer lagen als zu Beginn 2014. Freilich spielt bei letztgenannten Unternehmen eine hohe Russland-Tangente in die Performance hinein, aber das ist nur eine Facette. Viele Probleme sind hausgemacht, aber darauf jetzt detailliert einzugehen, würde jeden Rahmen sprengen.

Dazu kommt, dass Österreich bei der Aktiennärsquote Schlusslicht ist, die Privatanleger in Scharen davongelaufen sind, nicht zuletzt aufgrund einer im internationalen Vergleich höchst unfreundlichen Besteuerung, Stichwort „kein Verlustvortrag“.

Medien und Blogs

Nimmt man noch das eingangs erwähnte Bashing durch die Politik (frühe große Koalitionen

agierten hier viel vernünftiger) dazu, wundert es mich nicht, dass just ein Bericht mit dem Titel „Die eingepfimte Aktienwut der Österreicher“ auf unseren Plattformen, unter anderem <http://www.christian-drastil.com>, der überlegene Nr. 1-Artikel 2014 wurde. Da gab es viel Applaus von hohen Stellen, es wurde massiv geteilt, passiert ist nichts. Und wer soll auch groß reagieren? Das Büro des Kapitalmarktbeauftragten der Bundesregierung wurde 2014 abgeschafft.





Weiters sehr gut funktionieren analytische Blog-Beiträge über das Kapitalmarktgeschehen, denn die großen Medien – selbst Tageszeitungen, Wochen- oder Monatsmagazine mit Wirtschaftsbezug – liefern fast gar nichts mehr zur Wiener Börse. Es geht nicht um Qualität, es wird einfach nichts mehr geschrieben. Das Thema ist in Wien nicht „in“. Da ist Platz für Quereinsteiger wie Michael Gredenberg, dem Gründer von Inode. Er ist heute u.a. begeisterter und detailverliebter Börsen-Blogger.

Er hat sich für einen seiner letzten Berichte, nachzulesen auf der oben genannten Website, den Wiener Aktienmarkt penibel Titel für Titel angesehen. Die analytische Herausforderung lautete: Ist der ATX nach den heftigen Verlusten nun billig geworden?

Zusammenstellung des ATX

Gredenberg hat sich dabei zunächst die Zusammenstellung des ATX genauer angesehen. Der Index besteht vereinfacht ausgedrückt aus den 20 größten bzw. an der Börse umsatzstärksten Firmen. Er wird regelmäßig vom ATX-Komitee überprüft.

Auffallend ist hier eine sehr starke Gewichtung von Banken, Versicherungen und Immobilien-Firmen. Auch die Industrie ist stark vertreten: Finanzen und Immobilien machen zusammen fast 50% des ATX aus, gemeinsam mit der Industrie sind es mehr als drei Viertel (76,21%).

„Der ATX ist also nicht wirklich diversifiziert, sondern birgt einige Klumpenrisiken. So sind z.B. einige Branchen, die für Stabilität oder Wachstum

sorgen, überhaupt nicht vertreten“, so Gredenberg, der in diesem Zusammenhang z.B. Konsumgüter, Verbrauchsgüter oder Technologie anführt.

Titel - KBV - KGV

Nun zu den Einzeltiteln: Bereits der größte ATX-Wert – die Erste Group – schneide im Vergleich zur Peergroup eher unterdurchschnittlich ab. Das durchschnittliche Kurs/Buchwert-Verhältnis (KBV) des Bankensektors ist derzeit etwa bei 0,88 (Quelle: Bloomberg: Kurs-Buchwert-Verhältnis (KBV) der 15 nach Marktkapitalisierung weltweit größten börsennotierten Banken); das KBV der Erstabank ist bei 0,91. RBI wiederum sei hohe Risiken in Osteuropa (auch in der Ukraine) eingegangen.

Die Immobilien-Unternehmen Immofinanz, Buwog, CA-Immo und Conwert liefern als Quintessenz des Vergleichs, dass der eine oder andere höhere Zinsen für das Fremdkapital bezahlen müsse, als er operativ verdiene, also die Gesamtkapitalrendite niedriger als die Fremdkapitalzinsen sei. Eventuelle Zinssteigerungen würden für solche Unternehmen ein zusätzliches Risiko darstellen. Allerdings: Vom KBV her seien

die österreichischen Immobilien-Aktien im weltweiten Vergleich sehr günstig, beim KGV sehe es anders aus. In Summe keine Schnäppchen.

Die beiden Versicherungen im ATX, Vienna Insurance Group und UNIQA, würden sich im internationalen Vergleich etwa im Mittelfeld bewegen, nach KBV wieder recht günstig, nach KGV nicht wirklich.

Drei Unternehmen würden positiv herausstechen: OMV, Voestalpine und die Post. Die OMV leide natürlich derzeit unter dem stark sinkenden Ölpreis, gehöre aber zu den weltweit günstigsten Ölfirmen.

Sieht man sich nun den ATX selbst im gängigen Vergleich mit DAX, Euro Stoxx 50, S&P 500, Nasdaq Composite, FTSE, Nikkei, Hang Seng, Micex, Bovespa, CSI 300 oder Africa Top40 an, so fällt auf, dass der ATX der einzige Index ist, bei dem die Verluste der enthaltenen Unternehmen die Gewinne überwiegen, sodass sich kein KGV errechnen lässt. Das ist ein dramatisches Signal. Trotzdem werden Dividenden bezahlt; der ATX liegt bei der Dividendenrendite im Mittelfeld.

Bild auf linker Seite: historische Aktie



Christian DRASTIL ist Eigentümer von boerse-social.com bzw. christian-drastil.com/blog und gibt monatlich Fachhefte zur Wiener Börse heraus. Davor verantwortete er als CEO die Gründung von wirtschaftsblatt.at und boerse-express.com. Drastil wurde u.a. mit dem IVA-David „zur Förderung der Kapitalmarktkultur in Österreich“, dem „Finance Blog of the Year 2012“ gegen 179 Mitbewerber und Mitbewerberinnen bzw. mit dem „Zertifikate Award Austria“ für das Lebenswerk ausgezeichnet. Drastil ist Beirat im ZFA bzw. Consultant der Österreichischen Sporthilfe und betreibt die Sportplattform run-plugged.com.

The Right to Be Forgotten

Nearly half a century ago, with the invention of the internet, a new, virtual world surfaced bringing along an infinite spectrum of possibilities and chances. The impact is complex and difficult to comprehend, so are the related challenges that have since developed. The recent European Court of Justice's (ECJ) decision enabling individuals to remove links to unwanted content from the internet sparked a heated discussion making it clear how novel and ambiguous this field still is.

It is clear that the online world must be just as much regulated and legally secured as the offline world. Skeptical voices, however, fear an undermining of other fundamental rights, such as the freedom of speech and the freedom of media. Strongly diverging opinions clearly emerge where one weighs the freedom to privacy as more or, in the latter case, as less important than the freedom of speech.

First and foremost, it should be said that fundamental human rights aren't necessarily consistent with one another which inevitably creates tension and demands a case-by-case assessment. The Court made clear that the right to be forgotten only applies where the information is inaccurate, inadequate, irrelevant, or excessive for the purposes of data processing.

As the internet is a pivotal source of information today, the public interest is an even more important factor to consider. The ECJ therefore clarified that the right to be forgotten is only applicable as long as public interest isn't preponderant.

There are concerns that the Court decision might lead to biased search results creating an internet resembling swiss cheese covered with memory holes, not only curbing freedom of expression but suppressing legitimate journalism which could amount to serious censorship. Such an Orwellian approach to transparency, mostly resonating from the UK and US, sustains a valid argument.

The internet is too young of a phenomenon to foresee all longterm benefits. The past few years have shown that using the internet as a massive resource machine doesn't only imply abusive US surveillance practices but potential prevention of fraud and other crimes as well as collecting information leading to advancements in fields such as medicine and technology.

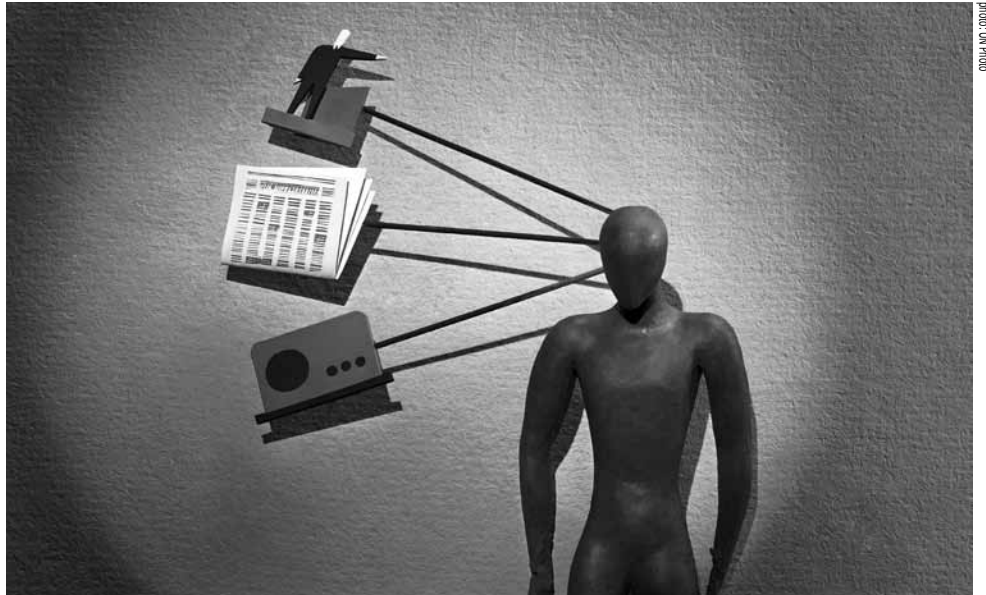


photo: UN Photo

Freedom of media vs. the right to be forgotten?

Restricting data collection too tightly could also affect public safety. The Court's decision was vague and did not include much detailed criteria. Suppressed information of public importance, such as corruptive businesses or criminal individuals, could be the consequence. A careful, well-balanced decision making, however, can prevent such excessive proliferation.

All things considered, adjustment and flexibility in the digital age to maintain a balance between the public interest and one's privacy are necessary.

Within only a few centuries, the inequity between corporations and individuals online has

skyrocketed. A good amount of money was invested by many companies to leverage data for marketing and other purposes; whether its used in acceptable ways remains to be seen. The law, in either case, has failed to keep pace in order to ensure consumers' safety and individuals' privacy. The resources for an individual, that is to invest time and money, to master challenges, such as complexity, impermanence, and anonymity on the internet, are almost impossible to compensate. It is time to take counter-measures.

Given these circumstances, I plea for an "unequal" instead of an equal treatment of the examined human rights. Adequately applied, it is one important step towards web neutrality.



Lisa WEINBERGER studies law at the University of Vienna. Her academic focus lies on philosophy of law, European/international politics as well as human rights. She has worked for national and international NGOs including Helping Hands in Vienna and European Movement in Estonia. She is interested in traveling, foreign languages and cultures, music and art.

„Freie Wirtschaft oder Fairer Handel“ - Experten und Studierende im Redewettstreit - Debatte mit der Stadt Wien

Bereits zum zweiten Mal durfte das Akademische Forum für Außenpolitik (AFA) gemeinsam mit dem Büro Europa und Internationales der Stadt Wien eine Debatte mit Experten und Studierenden im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Debattierclub“ organisieren. Zum Thema „Freie Wirtschaft oder Fairer Handel - Gegensätze einer globalisierten Wirtschaft?“ wurden am Abend des 3. Dezember in der Stallburg zahlreiche Argumente erörtert und eine lebhafte Diskussion geführt.

Für eine gerechtere Gestaltung internationaler Handels- und Wirtschaftsbeziehungen trat dabei Mag. Hartwig Kirner auf, Geschäftsführer von „Fairtrade“ Österreich. Unterstützt wurde er von Marianne Schlögel aus den Reihen des AFA, die ihrerseits inhaltlich für mehr Regeln im Bereich des Welthandels argumentierte. Ihre Gegenüber in der Debatte waren Dr. Georg Vetter, Vorstandsmitglied des Friedrich-August-von-Hayek-Institut und Antonio Messner, aktueller Vorsitzender des AFA-Debattierclubs in Wien. Trotz der inhaltlich sehr komplexen und anspruchsvollen Thematik wussten sich auch die beiden Studierenden des AFA mit rhetorisch versierten Argumenten in der Debatte zur Wehr zu setzen.

Spannung gewann die Veranstaltung durch die intensive Interaktion mit den zahlreich erschienenen Publikumsgästen. Durch Fragen und Statements von Seiten der Gäste fanden sich die Redner in einem regen Austausch ihrer Standpunkte wieder, die nicht zuletzt dank der mitunter sehr tiefgehenden Fragen aus dem Auditorium inhaltlich kritisch geprüft wurden.

Vor allem um die Thematik, welche Sinnhaftigkeit Regeln in einem von unterschiedlich starken Marktteilnehmern geprägten Wirtschaftsgefüge



Die Rednerin und Redner der Debatte „Freie Wirtschaft oder Fairer Handel - Gegensätze einer globalisierten Wirtschaft“ gemeinsam mit Vertretern des AFA und der Stadt Wien.

haben und welche Definition des wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Freiheitsbegriffes in einer zunehmend vernetzten Welt die praktikabelste sei, wurde heftig argumentiert.

Auch die Frage europäischer und nordamerikanischer Wettbewerbsverzerrungen mittels teils erheblicher Agrarsubventionen erlebte eine argumentative Durchdringung, bei denen selbst die beiden sonst auf recht unterschiedlichen Standpunkten stehenden Experten inhaltliche Übereinstimmungen fanden.

Im Anschluss an die Debatte durfte ein, durch großzügige Unterstützung der Stadt Wien ermöglichtes Buffet nicht fehlen, an dem noch einige kontroverse Standpunkte zum Thema im

kleinen Kreis ausgetauscht werden konnten.

Wie schon im Jahr zuvor durften sich die Besucher des Abends über eine gelungene Veranstaltung des AFA freuen, die nicht nur das Bewusstsein für ein immer wichtiger werdendes gesellschaftliches Thema zu schärfen wusste, sondern auch konkreten Lösungsansätzen zur Bewältigung von Armutproblemen in der Welt eine Plattform bot.

Angesichts der gegenwärtig mit mehr oder weniger sachlichen Argumenten geführten Debatte zum möglichen Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA war es nicht zuletzt für die beiden Veranstalter wichtig, einen kleinen Beitrag zu einem klugen und differenzierten öffentlichen Meinungsbildungsprozess zu leisten.



Mag. Martin WACKER studiert an der Universität Wien Rechtswissenschaften und arbeitet in einer Unternehmensberatung mit Schwerpunkt Energie- und Klimapolitik der Europäischen Union. Seit 2011 ist er im AFA aktiv und seit 2013/14 als Generalsekretär des Debattierclubs tätig. Seine Interessen neben Studium und Debattieren sind Geschichte, Sprachen und Reisen.



kein text. kein bild.

wir beschränken uns aufs reden!

www.debattierclub.org



zwei teams | ein thema | pro - con